

DIE BIBEL LESEN

VON MICHAEL RYDRYCK

Gesalbt von einer Fremden, gespeist mit seinen Schülern, verraten von Judas und verlassen von allen – Markus 14,1-52 erzählt die Vorgeschichte zu Worten aus dem Glaubensbekenntnis „gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben“, die den Leidensweg Jesu in Markus 14,53-15,47 zusammenfassen: Verhören und Ver-spottung, Kreuzigung und Tod. Erschreckend eindeutig und endgültig erscheinen die Worte aus dem Glaubensbekenntnis. Uneindeutig und vorläufig wirken dagegen die Szenen, die sich unmittelbar vor der Passion ereignen:



Jesus wird in Betanien von einer fremden Frau gesalbt (14,3-9). Die Fremde wird zur Vertrauten, während seine Vertrauten mit Befremden reagieren: Die Ehrung eines Königs? Die Verschwendungssucht einer Wahnsinnigen? Das Begräbnisritual für einen Todgeweihten? Die Salbung in Betanien bleibt mehrdeutig.

Jesus speist am Passafest mit seinen Schülern (14,12-26). Für Jesus ist dieses Essen zugleich festliches Passamahl und Henkersmahlzeit. Seine Schüler ahnen, dass es wohl ein Abschiedsessen ist. Vor diesem Hintergrund wird Jesus in doppeltem Sinn zum Speisenden: Er genießt die letzten lebendigen Stunden und er gibt sich selbst für seine Schüler und in ihrer Nachfolge für viele.

Jesus wird von Judas verraten (10-11); Judas, der ihn dann verrät (3,19) – diese Rolle scheint von Anfang an festgeschrieben. Was will er bei den Hohenpriestern? Das griechische Verb bedeutet übergeben, ausliefern. Erst durch Judas wird es zum Synonym für verraten, Judas zum Verräter. Judas liefert Jesus aus (14,43-45), über seine Motive schweigt der Text. Ihm wird Geld versprochen, doch ob er es annimmt

Jesus wird von Judas verraten (10-11); Judas, der ihn dann verrät (3,19) – diese Rolle scheint von Anfang an festgeschrieben. Was will er bei den Hohenpriestern? Das griechische Verb bedeutet übergeben, ausliefern. Erst durch Judas wird es zum Synonym für verraten, Judas zum Verräter. Judas liefert Jesus aus (14,43-45), über seine Motive schweigt der Text. Ihm wird Geld versprochen, doch ob er es annimmt

Woche vom 29. März bis 4. April

Sonntag:	Psalm 102
Montag:	Markus 14, 1-11
Dienstag:	Markus 14, 12-16
Mittwoch:	Markus 14, 17-25
Donnerstag:	Markus 14, 26-31
Freitag:	Markus 14, 32-42
Samstag:	Markus 14, 43-52

oder erhält, auch darüber schweigt der Text. Und Petrus? Auch er wird Jesus verraten – nicht indem er ihn ausliefert, sondern indem er Jesus verleugnet und ihn seinen Feinden überlässt (Markus 14,66-72). Judas und Petrus, zwei Schüler Jesu mit klar definierten Rollen? Nicht im Markus-evangelium.

Jesus wird von allen verlassen (Markus 14,32-52). Schließlich ist er allein. Gott antwortet nicht in Gethsemane, seine Schüler schlafen und am Ende fliehen sie alle, um nicht das Schicksal des Todgeweihten zu teilen. Der letzte Nachfolger kann sich nur knapp den Griffen der Häscher entziehen und scheint uns mit der Erkenntnis zurückzulassen: Besser nackt und frei, als bekleidet und gefangen! Doch auch diese Erkenntnis bleibt vorläufig und das letzte Wort über Jesus ist bei Markus noch nicht gesprochen.

■ Dr. Michael Rydryck ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Neues Testament und Geschichte der Alten Kirche an der Universität Frankfurt am Main.

Wochenspruch

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele. *Matthäus 20,28*



Wolkenkratzer, Bankentürme - die Skyline Frankfurts ist Symbol für den Anspruch weltlicher Mächte auf die Herrschaft über unsere Welt. Und mitten-drin ein Mensch - klein, schutzlos, zerbrechlich. Die Situation, die das Corona-Virus hervorgerufen hat, zeigt uns gerade allzu deutlich: Wir haben nichts in der Hand; keine sichere, bleibende Stätte in dieser Welt. Aber unsere Sehnsucht und Hoffnung gilt jener zukünftigen Stadt, zu der wir unterwegs sind, wie es im Predigttext heißt.

FOTO: LENNART

# Keine bleibende Statt

ANDACHT über den Predigttext zum Sonntag Judika: Hebräer 13, 12-14

Etwa zwei Wochen vor Ausweitung der Corona-Pandemie fahre ich beschwingt durch Ostwestfalen. Die Sonne scheint, Bauernhöfe links und rechts, kaum Berge. „Nicht meine Heimat“, denke ich – schließlich bin ich gebürtige Siegerländerin. In Minden erörtere ich mit lebhaften Frauenhilfefrauen das Thema „Heimat“. „Heute hier, morgen dort...“ – das Lied von Hannes Wader regt an, von wechselnden Orten im Leben, von Liebe zur und dem Gestalten neuer Heimat zu erzählen.

Auch vom Heimat-Verlieren: Viele Frauen haben Umzüge erlebt, der Liebe wegen oder berufsbedingt. Etliche haben Flucht oder Vertreibung erlebt – aus Schlesien oder Russland. Als ich nach Eltern und Großeltern frage, wird deutlich: Nahezu jede hat eine Migrationsgeschichte.

Migration bedeutet laut Lexikon, zu wandern – meist in ein anderes Land. Mein Urgroßvater Ludwig migrierte 1924 nach Bra-

Migration bedeutet wandern

silien – mit fast nichts im abgeschabten Lederkoffer. Frau und Kinder wollte er nach dem Aufbau einer Existenz nachholen. Doch Heuschrecken machten ihm einen Strich durch die Rechnung: Sie fraßen die jungen, aus mühsam gesäten Bohnen gesprossenen Pflänzchen restlos auf. Irgendwann war das Geld für Saatgut aufgebraucht; nach einem knappen Jahr trat er ernüchtert den Rückzug an. Lud-



■ Claudia Montanus (56) ist Verbands- und Bildungsreferentin im Landesverband Evangelische Frauenhilfe in Westfalen/Soest.

wig – ein Wirtschaftsflüchtling, Ludwig – ein Heimkehrer.

A propos Migration: Auch ein Virus ist migriert. Hat längst Grenzen überschritten und bedroht unser aller Leben. Politik, Gesellschaft und Kirchen rücken zusammen – und halten Abstand, um Schlimmeres zu verhindern. Jede Bürgerin, jeder Bürger ist gefordert, Verantwortung zu übernehmen, Kontakte zu meiden, sich einzuschränken um eines größeren Ganzen willen. Das tut an vielen Stellen not: 2017 wurden etwa 19 Millionen Menschen zur Flucht gezwungen – durch teils klimawandelbedingte Naturkatastrophen. Auf Lesbos leben derzeit 42000 Geflüchtete in Lagern... Abstand halten? Zynisch.

Predigttext

12 Weil Jesus gekommen war, um das Volk durch sein eigenes Blut zu heiligen, musste er außerhalb der Stadtmauern sterben. 13 Lasst uns daher zu Jesus vor das Lager hinausgehen und die Schmach auf uns nehmen, die auch er getragen hat. 14 Denn hier auf der Erde gibt es keinen Ort, der wirklich unsere Heimat wäre und wo wir für immer bleiben könnten. Unsere ganze Sehnsucht gilt jener zukünftigen Stadt, zu der wir unterwegs sind. Neue Genfer Übersetzung

kaufte Seenotrettungsschiff vom Stapel laufen wird.

Woran orientieren wir uns? An Jesus, der „außerhalb der Stadtmauern“ starb. Als vermeintlicher Verbrecher, der an andere Werte glaubte als an Unterdrückung, Ausbeutung, Egoismus. Der Gerechtigkeit, Heimat, Leben für alle wollte und keine Blut- und Boden-Ideologie. Deshalb gehen Christinnen und Christen wie Jesus „vor die Mauern der Stadt“, zum tiefschwarzen Golgatha des Mittelmeers. Per Telefon zu den Einsamen, mit Schutzkleidung auf Krankenstationen, zünden Kerzen an, teilen Trostlieder per Video, beten zu Gott. Um an diesen Orten Jesu Leid mitzutragen und Leben zu bewahren. „Vor den Stadtmauern“ bedeutet damals wie heute: bei den randständigen Existenzen, nicht geschützt durch ein Stadt-

Was unsere Hoffnung nährt

recht, ausgegrenzt, ohne Mundschutz, ohne Hoffnung. Golgatha: Lesbos, Syrien, die türkisch-griechische Grenze, Krankenstationen, Pflegeheime und andere Orte.

Was meine Hoffnung nährt? Der Hebräerbrief verrät es mir: Es ist die „zukünftige“ Heimat in Gestalt einer Stadt, die auf uns wartet – Gottes Stadt der Gerechtigkeit. An ihr bauen wir mit. Und: „unsere ganze Sehnsucht“ – lebendige, brennende Sehnsucht danach, dass alle Menschen Leben, Heimat, Heil finden. Gerade angesichts von Corona gibt mir das Mut. Amen.

Judika: Herr, schaffe mir Recht

Was tun angesichts von Not, die mir den Atem raubt? Vielleicht dies: „Herr, schaffe mir Recht!“ rufen, solidarisch an der Seite der Notleidenden – gerade an diesem Judika-Sonntag, der diese Klage im Namen führt und zu dem der Landesverband Evangelische Frauenhilfe in Westfalen jährlich eine Arbeitshilfe herausgibt. Allerorten wird derzeit Gottes Gerechtigkeit vorangetrieben: In Krankenhäusern und Apotheken, in der Forschung, in Lebensmittelbetrieben und auf Hochtouren gearbeitet, um Mensch und Wirtschaft am Leben zu erhalten.

Auch im Mittelmeer, wo bald das von einem großen Bündnis und der evangelischen Kirche ge-

Gebet: Gott des Lebens, wir danken dir für ein Zuhause, für Orte der Geborgenheit, für Zugehörigkeit trotz Kontaktsperre. Hilf uns, mit anderen

Gesundheit, Heimat, Geld und Hoffnung zu teilen. Stärke unsere Sehnsucht nach deiner Stadt der Gerechtigkeit. Amen.

Wochenlied

O Mensch, beweine deine Sünde groß *EG 76*